



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

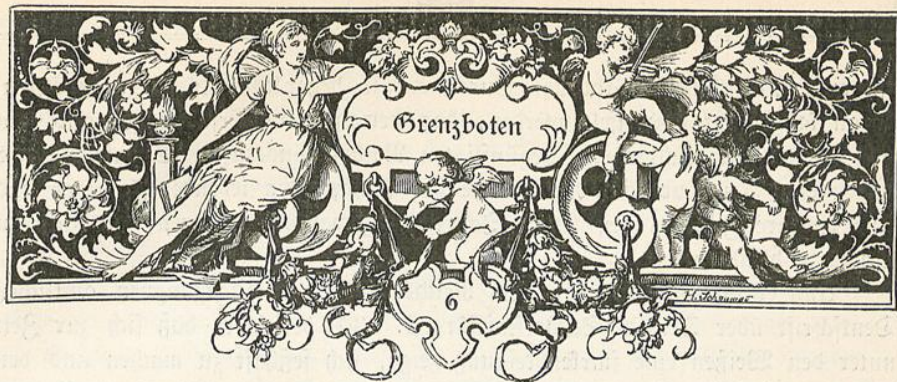
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruck, Felix Friedrich: Die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas

Von Felix Friedrich Bruck (in Breslau)



n unserm Kolonialbestande ist Deutsch-Südwestafrika die wertvollste Kolonie, weil sie die einzige ist, die sich in klimatischer Hinsicht zu einer Masseneinwanderung von Deutschen eignet. Handelsfaktoreien und tropische Plantagenwirtschaft allein werden ein Volk wie das deutsche niemals zu befriedigen vermögen.

Sie sind gewiß nicht von der Hand zu weisende wertvolle Förderungsmittel unsers nationalen Wohlstands; aber allein sind sie unzureichend, um die von Jahr zu Jahr zunehmende Übervölkerung — im Jahre 1897 betrug der Überschuß der Geburten über die Sterbefälle 784634 — und als Folge davon die fortschreitende Proletarisierung breiter Schichten unsrer Bevölkerung zu verhindern.

Hierzu bedürfen wir eines Stückes Erde, auf dem sich die wirtschaftlich Schwachen ansiedeln können, und in Deutsch-Südwestafrika haben wir glücklicherweise ein solches Land in mehr als ausreichendem Umfange gefunden. Gegen die vereinzelt Stimmen einiger weniger, die dies bestreiten, wie Graf Joachim Pfeil, Freiherr von Bülow und Dove, haben sich bedeutende Kenner südafrikanischer Agrikulturverhältnisse, wie Hindorf,^{*)} Kurt von François,^{**)} Dr. Max Esser^{***)} und neustens ganz besonders der Regierungsbaumeister Rehbock erhoben, der Deutsch-Südwestafrika im Auftrage des Syndikats für Bewässerungsanlagen im Schutzgebiete ein Jahr lang bereist hat. Rehbock schließt seinen ausführlichen Bericht mit den Worten: „Daß das Land imstande

^{*)} Bericht in den Denkschriften über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete im Jahre 1894/95.

^{**)} Grenzboten 1897, Nr. 41.

^{***)} „An der Westküste Afrikas“ (1897) S. 216 ff.

ist, eine ansehnliche Anzahl von Europäern in behaglicher Weise zu ernähren, daran kann nicht gezweifelt werden, das beweisen die Erfahrungen aus den von der Natur nicht mehr begünstigten Nachbarländern in Südafrika, das zeigen eine Reihe von im Namalande seit Jahrzehnten lebenden Farmern und eine größere Zahl in den letzten Jahren eingewanderter Buren, die sich im Lande wohlfühlen.“

Und ebenso wird in der dem Reichstage jüngst zugegangnen amtlichen Denkschrift über Deutsch-Südwestafrika (S. 130) berichtet, daß sich zur Zeit unter den Weißen eine starke Neigung zeige, sich selbsthaft zu machen und den landwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen, eine Neigung, die im Interesse des Schutzgebietes nur mit Freuden begrüßt werden könne. Also Ackerbau und Gartenkulturen (besonders Weinbau), nicht nur Großviehzucht können, wenn auch nicht überall, so doch an vielen Punkten des Schutzgebietes mit gutem Erfolge betrieben werden. Fast jede Post aus Deutsch-Südwestafrika bringt neue Belege für diese Thatsache. Die Rinderpest, die bis vor kurzem die Herden in Deutsch-Südwestafrika dezimierte, beweist am besten den großen Irrtum, in dem Graf Pfeil, Freiherr von Bülow und Dove befangen sind, wenn sie aus dieser Kolonie lediglich eine Riesenweide für ein paar Millionen Rinder machen wollen.

Freilich gehört zu einer Besiedlung mit Kleinbauern eine rationelle Vorbereitung des Landes. Mit dem Bau der Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek und der in Aussicht gestellten Verbesserung des Hafens allein ist das nicht gethan. Ich habe in verschiedenen Abhandlungen*) in eingehender Weise ausgeführt, welche Vorteile uns gerade dieses Land in kriminal-, kolonial- und sozialpolitischer Beziehung zu bieten vermöchte, wenn sich nur das Reich entschlösse, unsre Sträflinge zu deportieren. Ich habe insbesondre darauf hingewiesen, was von der Regierung zur Ableitung des deutschen Auswandererstroms nach Südwestafrika, das zur Zeit noch wenig Verlockendes bietet, geschehen müßte. Hierzu gehört, wie alle Sachverständigen übereinstimmend erklären, außer billigen Transportmitteln und Verkehrswegen vor allem die Ausführung von Verrieselungsanlagen in großem Stile. Daß dann das Land für die Besiedlung mit Ackerbauern, besonders mit kleinen Leuten sofort geeignet wäre, wagt auch heute Graf Pfeil**) (Kolonial. Jahrb. IX,

*) Fort mit den Zuchthäusern! (Breslau, 1894), Neu-Deutschland und seine Pioniere (Breslau, 1896), Die gesetzliche Einführung der Deportation im Deutschen Reiche (Breslau, 1897).

**) Auch der Klimatologe Dove, der sich in seiner Abhandlung „Deutsch-Südwestafrika“ (1896, S. 90) noch völlig auf die landwirtschaftlichen Erfahrungen des Grafen Pfeil verläßt, bezeichnet meinen ihm unbequemen Vorschlag als einen aus der Anschauung eines in kolonialen Angelegenheiten gänzlich unerfahrenen Stubengelehrten hervorgegangnen. In einem im Oktober 1898 in der Kolonialabteilung Zweibrücken gehaltenen Vortrag über Südwestafrika (Kolonialzeitung 1898, S. 432) drückt sich Dove schon weit vorsichtiger aus. Er verneint nicht mehr die Be-

§. 273) nicht mehr zu bestreiten. Er meint nur, daß die Kosten solcher Anlagen zu groß seien, und in der vorerwähnten Denkschrift, Seite 130, heißt es: „daß es außer Zweifel stehe, daß in Deutsch-Südwestafrika genügender Grund und Boden von so guter Qualität vorhanden sei, daß sich bei hinreichender Bewässerung der Anbau von Hafer, Weizen, Mais, Kafferkorn, sowie von Gemüsen aller Art lohnen würde.“

Richtig ist wohl, daß der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung diese einen nachhaltigen Erfolg versprechenden Mittel nicht bewilligen wird; ja es ist sogar unwahrscheinlich, daß die Regierung in den nächsten Jahren im Reichstage für diese Zwecke eine Majorität erreichen wird. Da nun die Verhältnisse bei uns so liegen, so ist es nur zu verwundern, weshalb die Regierung nicht das von uns empfohlne Projekt der Deportation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen bestrebt ist. In unsern heimischen Strafanstalten liegen nach Tausenden zählende intelligente Arbeitskräfte brach, die nur ihrer rationellen Ausnutzung harren. Und die ungezählten Millionen, die wir jetzt im Reich in einem vergeblichen Kampfe gegen das Verbrechen vergebend vergeuden, könnten zum Wohle der Kolonie verwandt werden. Die Gegner des Deportationsprojekts aus kolonialen Kreisen, selbst Graf Pfeil und Bülow, sind durchweg für die Verwendung unsrer Sträflinge bei den Kulturarbeiten in Deutsch-Südwestafrika, nur die dauernde Ansiedlung der Sträflinge in der Kolonie nach ihrer Entlassung verabscheuen sie, einerseits, weil sie fürchten, dieses schöne Land könnte mit dem Giftstoff verbrecherischer Elemente infiziert werden, andererseits, weil sie besorgen, daß der ehrliche Mann das Land meiden würde, worin sich gewesene Sträflinge in größerer Zahl anzusiedeln berechtigt wären. Allein wir haben, wie wir glauben, überzeugend nachgewiesen, daß die von uns projektierte Ansiedlung entlassener Sträflinge bei sachgemäßer Wahl des Ortes die Ansiedlung freier Einwanderer nicht im geringsten zu stören vermag.

Wird das Ansiedlungsgebiet der Deportierten, wie Esser u. a. vorgeschlagen hat, nach dem Norden des Schutzgebietes südlich des Kunene oder, wie François vorschlägt, in das Thal des Okavango gelegt, so liegt es ganz außerhalb der Sphäre des Ansiedlungsgebietes freier Einwanderer. Das Thal des Okavango insbesondere ist von dem übrigen Schutzgebiet „durch eine etwa hundertzwanzig Kilometer breite, während des größten Teils des Jahres wasserlose, parkähnliche Landschaft völlig getrennt“ (François). Und dieses

siedlungsfähigkeit dieses Schutzgebietes mit deutschen Kleinbauern schlechthin, sondern er macht sie nur von der Bewässerungsfrage abhängig. Gerade zur Lösung dieser Frage empfehlen wir, unsre Sträflinge heranzuziehen. Die Erschließung des Landes ist überhaupt aufs engste mit der Wasserfrage verknüpft. Sie kommt für die Ausübung aller Erwerbszweige in Südwestafrika in Betracht, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Viehzucht und für den Bergbau. (Vergl. Rehbock, „Deutsch-Südwestafrika,“ Berlin, Dietrich Reimer, 1898.)

in einem abgeschiednen Winkel des Schutzgebietes gelegen, für die Deportation ausreichende Stück bedeutet nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des südafrikanischen Schutzgebiets. Es verbleibt mithin dieses ungeheure, zur Zeit noch so gut wie menschenleere Gebiet, das für Millionen ehrlicher Deutscher ausreicht, der freien Einwandlung zur ausschließlichen Benutzung offen. Die freien Ansiedler hätten von den Deportierten nur den Vorteil, sich in einer schon für den Landbau vorbereiteten Gegend niederzulassen und sich zugleich der Sträflinge als billiger Arbeitskräfte zu bedienen.

Ginge die Regierung auf unser Projekt ein, so würde sie Deutsch-Südwestafrika ohne große Kosten und schnell seiner Bestimmung entgegenführen. „Das Otavangothal, sagt Kurt von François (a. a. O.), würde dann die Kornkammer des Schutzgebiets werden und ihm die Bedürfnisse zuführen, die zur Zeit, wie Mehl, Reis, Kaffee, Zucker, über Kapstadt hingelangen. Dies würde eine noch größere Unabhängigkeit von der Kapkolonie zur Folge haben, in die noch immer ein großer Teil der vom Reiche jährlich für Deutsch-Südwestafrika ausgegebenen Gelder fließt; der englische Einfluß würde mehr und mehr schwinden und die Kolonie zu dem werden, was sie sein soll: ein Abfluß- und Absatzgebiet für Deutschland.“ Dann werden die Söhne unsrer deutschen Bauern, die auf der väterlichen Scholle überflüssig sind und keine Mittel haben, sich im alten Vaterlande anzukaufen, nicht mehr das städtische Fabrikproletariat zu vergrößern brauchen, sondern sie werden sich in ihrem neuen deutschen Vaterlande auf jungfräulichem und schuldenfreiem Boden als selbständige Wirte niederlassen und eine Familie begründen können. Und mit dem Gedeihen der Ackerbaukolonie werden dort zugleich unsre deutschen Handwerker, deren so manche durch den modernen Fabrikbetrieb und durch die Großindustrie zu unzufriednen, weil hoffnungslosen Proletariern hinabgesunken sind, Beschäftigung und Nahrung finden. Auch sie werden bald in der Lage sein, eine eigne Heimstätte zu begründen und damit des Segens eines sorgenlosen Familienlebens teilhaft werden. Aus stumpfsinnigen, unzufriednen und vaterlandslosen Proletariern werden arbeitsfreudige, glückliche Menschen mit patriotischer Gesinnung werden. Mit dem reichlichen Zuzug von Landsleuten werden auch bald im neuen Vaterlande größere städtische Gemeinwesen entstehen, in denen mit dem Anwachsen des Wohlstandes ihrer ansässigen Bevölkerung auch höhere Berufsarten lohnende Beschäftigung finden werden. Ärzte, Lehrer, Techniker, Gewerbetreibende aller Art, die infolge der durch die Überbevölkerung in der Heimat hervorgerufenen Konkurrenz in Not geraten und aus Verzweiflung Sozialdemokraten geworden sind, sie werden im neuen Vaterlande mit ihren Familien gleichfalls ihr Auskommen haben. In solcher Weise ließe sich ein Teil der sozialen Frage auf friedlichem Wege lösen.

Wie kleinlich erscheinen diesem großen Ziele gegenüber die bisherigen Maßnahmen zur Besiedlung des Schutzgebiets. Zu der ablehnenden Haltung

der Reichsregierung gegen unser Projekt trägt auch viel bei, daß sich die Regierung bei ihren Maßnahmen viel zu sehr von Leuten bestimmen läßt, die sich teils aus selbstsüchtigen, teils aus ganz haltlosen Gründen gegen die Kleinsiedlung und die sie vorbereitende und unterstützende Deportation unsrer Sträflinge erklären. Zu der ersten Kategorie gehören die Vertreter der großen südwestafrikanischen Erwerbsgesellschaften; sie sind Bodenspekulanten, die für die Rentabilität ihrer Unternehmungen fürchten; zu der andern Kategorie gehören die Kolonialfreunde, denen der Gedanke einer Strafkolonie an sich nicht sympathisch ist. Sie halten eine Strafkolonie für einen Schönheitsfehler und möchten deshalb Deutsch-Südwestafrika davor bewahren. Aber diese Gegner übersehen darüber das unverhältnismäßig größere Unrecht des Reichs auf eine Verwendung des Schutzgebiets, die den Interessen der Allgemeinheit dient.

Wenn feststeht, daß Deutsch-Südwestafrika imstande ist, den Bevölkerungsüberschuß aufzunehmen, der bei weiterm Anwachsen eine ernste soziale Gefahr für unser Vaterland in sich birgt, wenn ferner feststeht, daß Deutsch-Südwestafrika durch die Pionierarbeiten unsrer Sträflinge auf die billigste und schnellste Weise der deutschen Einwandlung erschlossen werden kann, wenn endlich feststeht, daß dieses Land geeignet ist, uns einen großen Teil unsrer Sträflinge abzunehmen, sie zu erhalten, zu bessern und sie wieder dauernd zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen, dann überwiegen die Vorteile der Deportation hundertfach die angeblichen Nachteile, die die Gegner prophezeien, und es dürfte nicht mehr zweifelhaft sein, in welcher Richtung sich die Regierung zu entscheiden hat. Weder der einseitige Interessenstandpunkt der Erwerbsgesellschaften, noch die mehr aus ästhetischen Gründen hervorgehende Abneigung einiger einflußreicher Kolonialfreunde darf bestimmend sein.*)

Man beklagt sich über das mangelhafte Verständnis der großen Massen unsers Volks für die Bedeutung unsrer Kolonie. Es ist richtig, der deutsche Philister hat die unermessliche Bedeutung von Deutsch-Südwestafrika für das Reich bisher nicht erfasst. Hierzu fehlt ihm der weite Blick. Er sieht nur die großen Opfer, die solche Unternehmungen, bevor sie sich rentieren, natürlich

*) Herr Staatssekretär Nieberding mußte in der Sitzung des Reichstags vom 31. Januar 1898 auch nicht einen einzigen haltbaren Grund gegen die Tauglichkeit dieses Schutzgebiets zur Einführung der Deportation anzuführen. Seine ablehnende Haltung stützte er lediglich auf einige ganz allgemein gehaltene Äußerungen des Gouverneurs Herrn Leutwein. Zur Wichtigstellung dieses angeblichen Gutachtens verweise ich auf den Artikel in den Grenzboten 1898, IV, S. 565. Die Debatten im Reichstage und in der Budgetkommission über die Deportation ließen wie die des deutschen Juristentages in Posen die zur Klärung dieser wichtigen Frage erforderliche Gründlichkeit durchaus vermissen, was auch im Reichstage wiederholt von den Rednern anerkannt wurde. Gleichwohl werden die dort abgegebenen Voten von gewissen der Deportation feindlichen Kolonialinteressenten in der Tagespresse kritiklosen Zeitungslesern als gewichtige Thatfachen gegen die Deportation aufgetischt.

erfordern, und einzelne Mißgriffe der Verwaltung. Und weil das so ist, so hätte die Regierung schon längst eine volkstümliche Kolonialpolitik treiben müssen. Sie hätte deutlich ihre Absicht kundthun müssen, daß es ihr mit der Kleinsiedlung wirklich ernst sei. Statt dessen wurde gerade die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Leider wurde schon unter dem verfloffenen Kolonialregiment dadurch arg gefehlt, daß ein großer Teil besiedlungsfähigen Landes an eine kleine Zahl von Erwerbsgesellschaften ohne jede nennenswerte Gegenleistung vergeben wurde. Einige dieser Gesellschaften besitzen ein Areal, das dem von Fürstentümern gleichkommt. So erreicht zum Beispiel das an die South West Africa Company vergebne Land den Umfang des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, das Areal der Siedlungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika übersteigt das des Königreichs Württemberg noch um 500 Quadratkilometer. Die KonzeSSIONen der South Africa Territories Limited bestehen aus Minengerechtigten, die sich über ein Gebiet von etwa 38 Millionen englischen Acres erstrecken (d. i. den ganzen Süden unsers Schutzgebiets) und in der Berechtigung, ein Siedlungsgebiet im Gesamtumfange von etwa 11 Millionen englischen Acres (im Gebiete der Bondelzwarts Zwartmodder und Veldschöndragers) auszuwählen. Diese Gesellschaft ist rein englisch.

Und diese alles andre als Humanität und rein deutsche Interessen vertretenden Gesellschaften suchen die ihnen en gros geschenkten Ländereien entweder gleich wieder durch Verkauf ihrer KonzeSSIONen im ganzen los zu werden oder so bald wie möglich lieber an einzelne wenige aber zahlbare Großviehzüchter weiter zu verkaufen, als an arme kleine Leute, die nur ein Stück Scholle zur Feldarbeit für sich und ihre Familien suchen. Das Siedlungsgeschäft setzt überdies gewisse wirtschaftliche Vorbereitungen voraus, die Geld kosten. Das und der Verkehr mit vielen kleinen, unbemittelten Leuten ist den Gesellschaften unbequem und vor allem nicht lohnend genug. Deshalb lassen sie durch ihre Agenten verbreiten, daß sich Deutsch-Südwestafrika nur zur Einwanderung von Viehzüchtern in großem Stile eigne, die mindestens 15 bis 20000 Mark mitbringen. Im Deutschen Kolonialkalender für 1899 (S. 221) wird sogar ein Vermögen von 30 bis 40000 Mark für deutsche Ansiedler in Südwestafrika als erforderlich erklärt, was freilich einer Absperrung unsrer an Landnot leidenden Volksgenossen von Deutsch-Südwestafrika gleichkommt.

Für eine Kolonie, die bestimmt ist, ausschließlich dem materiellen Wohle einiger englischen Erwerbsgesellschaften zu dienen, vermag sich das deutsche Volk nicht zu erwärmen. Für solche Zwecke sind ihm die Opfer zu groß, die von Reichs wegen verlangt werden. Seit 1884, dem Jahre, in dem Deutsch-Südwestafrika in den Besitz des Reichs gelangt ist, haben wir viele Millionen auf die Verwaltung der Kolonie verwandt. Aus den in den letzten Jahren dem Reichstage zugegangnen Denkschriften über die Entwicklung unsrer Schutzgebiete ersehen wir nur, wie sich alljährlich unser Verwaltungsapparat in

Deutsch-Südwestafrika vergrößert hat, und wie kostspielig er dadurch geworden ist. Aber diese komplizierte Verwaltung arbeitet in einem menschenleeren Lande. Sie ist reiner Selbstzweck. Sicher haben die bisher aufgewandten großen Opfer dem Reich noch nicht den geringsten Nutzen gebracht.*) Die Thätigkeit der großen Land- und Miningesellschaften ist gleich Null.**) Verhältnismäßig geringfügige Dinge werden in der den Erwerbsgesellschaften ergebenden Tagespresse zu erfreulichen, das Aufblühen der jungen Kolonie beweisenden Erfolgen aufgebauscht. Wie oft haben wir nicht schon gelesen, daß in der Lüderitzbucht ein Dampfkondenser aufgestellt werden wird und endlich aufgestellt worden ist zur Freude der Zugochsen. In Spitzkopje hat die Kolonialgesellschaft eine Farm für Viehwirtschaft eingerichtet, eine Viehtränke in Gestalt einer kleinen Stauanlage errichtet und an vier Stellen mit Erfolg nach Wasser gegraben. In der Nähe von Windhoek hat die Siedlungsgesellschaft eine Musterfarm gegründet. Schon ist eine Anzahl aus Deutschland stammender Schafe, Puten, Hühner und Gänse angesiedelt worden, sodaß, wie die Zeitungsberichte melden, „eine erfreuliche Nachzucht zu erwarten steht, die nur bei den Gänsen durch den Tod des Gänserichs mehr als in Frage gestellt ist.“

Das Gouvernement beschränkt sich darauf, das Schutzgebiet fast ausschließlich mit einem Teile der alljährlich zur Entlassung kommenden Mannschaften der Schutztruppe zu besiedeln, und dabei ist nicht einmal ein deutscher Nachwuchs gesichert, denn es ist unmöglich, diese Art Ansiedler mit weißen, geschweige denn deutschen Frauen zu versorgen. Aber dreizehn deutsche Mädchen sind ja schon auf dem Wege nach Swakopmund. Freue dich, Neu-Deutschland! Deine Zukunft ist nun gesichert. Im nächsten Jahre werden wir wieder von dergleichen Nachschüben aus Deutschland lesen. Ich sehe schon, das viel ersohnte Maskulinum, den Nachfolger des leider zu früh verstorbenen Gänserichs, in Swakopmund landen und dann einsam durch das menschenleere ungeheure Land in der Richtung auf Windhoek zu marschieren in dem erhebenden Bewußtsein seiner großen Mission. Als Nachtrab erscheint dann vielleicht wieder ein Duzend ehrsamere deutscher Jungfrauen, die Hoffnung der deutschen Reiter unsrer Schutztruppe. Wie viele Jahrhunderte müßte wohl Deutschland warten, wenn in solcher Weise die Besiedlung von Deutsch-Südwestafrika vor sich gehen soll?

Es tragen eben alle Maßnahmen der Gesellschaften und auch der Regie-

*) Zur Zeit betragen die Kosten der Verwaltung fünfmal soviel als die Einnahmen, und diese Einnahmen setzen sich zum großen Teil aus den Zöllen zusammen, die von den Schutztruppen und Beamten aufgebracht werden.

***) Das giebt auch der Berichterstatter über den diesjährigen Etat für Südwestafrika im Ausschuß der deutschen Kolonialgesellschaft, Geheimrat Simon, mit den Worten zu: „Die englischen Gesellschaften hätten für die Entwicklung des Schutzgebiets durchaus noch nichts Erkennbares gethan.“ Deutsche Kolonialzeitung 1899, S. 18.

rung in diesem Schutzgebiete den Charakter des Kleinlichen. Trotz aller Schönfärbereien besteht die Thatsache, daß die europäische Einwanderung in Deutsch-Südwestafrika zur Zeit gleich Null ist. So betrug am 1. Januar 1898 die gesamte weiße Bevölkerung nur 1532 Personen, darunter nur 1242 Deutsche, von denen allein der Schutztruppe und der Verwaltung 801 Personen angehörten, in einem Lande, dessen Flächeninhalt 835 100 Quadratkilometer beträgt, mithin den Flächeninhalt des Deutschen Reichs beinahe um drei Viertel übersteigt; und im Deutschen Reiche wohnen 52 Millionen Menschen, während die Bevölkerung der Eingebornen in Deutsch-Südwestafrika nach neuern Schätzungen kaum 150 000 Seelen beträgt. Das ungeheure, an die Privatgesellschaften verschentete Terrain ist heute noch so wertlos, wie es vor Jahren war, wo es in den Besitz dieser Gesellschaften überging, und in diesem Zustande der Lethargie wird das südwestafrikanische Schutzgebiet verharren, solange sich nicht das Reich zu einschneidenden Maßregeln verstehen wird.

Die Hoffnung, daß mit dem Wechsel an leitender Stelle auch endlich ein Wandel in der Verwendung dieses kostbaren Koloniallandes eintreten werde, hat sich leider nicht erfüllt, und wir sind jetzt auf dem Punkte angelangt, wo das Reich fast jeden Einfluß auf die weitere wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Südwestafrikas verloren hat. So lesen wir in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 29. November vorigen Jahres:

In Bezug auf Deutsch-Südwestafrika hat sich im November vorigen Jahres eine Veränderung vollzogen, die die ganze wirtschaftliche und wohl auch die politische Lage des Schutzgebietes auf eine neue Grundlage stellt. In einem Berichte über die Hauptversammlung der South West Africa Co. in London am 24. August unter Vorsitz von Mr. Cawston wurde mitgeteilt, daß der Vorstand auch eine Beteiligung an der South Africa Territories Co. beschlossen habe. Daß solche Verhandlungen im Gange waren, verlautete schon seit langer Zeit. Thatsächlich hat nunmehr die South West Africa Co. den Hauptbestand der Anteile der South Africa Territories erworben, und im November vorigen Jahres hat sich in einer Sitzung im Bristolhotel zu Berlin die Direktion der South Africa Territories aufgelöst; nur ein deutsches Mitglied ist darin geblieben, da die Verwaltung ein möglichst deutsches Ansehen erhalten soll. Die South West Africa Co., bezw. deren führendes Mitglied Dr. Scharlach, hat nun auch die Leitung dieser Gesellschaft übernommen. (Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden der South West Africa Company, George Cawston, befinden sich 66 Prozent der Anteilscheine in England, 28 Prozent in Frankreich, Belgien und andern Ländern und ungefähr — 6 Prozent in Deutschland.) Da die South West Africa Co. auch Teilhaberin und Leiterin nicht nur der Kaafoland-Minen-Gesellschaft, sondern auch der hanseatischen Land-, Minen- und Handelsgesellschaft ist, so befindet sich faktisch fast das ganze Schutzgebiet zunächst wirtschaftlich in ihren Händen.*)

*) So fassen die Engländer wahrscheinlich die Politik der „offnen Thür“ in den deutschen Kolonien auf. Wenigstens hatte Chamberlain den Mut, in seiner am 18. Januar in Wolverhampton (Staffordshire) gehaltenen Rede zu sagen: „Er glaube, daß die Annahme der Politik der offnen Thür in den deutschen Kolonien zu deren Gedeihen beitragen werde. England werde

Damit ist der alte Plan zur Ausführung gekommen, den schon die sogenannte englisch-holländische Gesellschaft (Groll u. Co.) 1889 hegte. Einige weitere Hinweise werden die Bedeutung dieses Vorgangs besser beleuchten. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der South West Africa Co., Mr. Gawston, war von Anfang an bis zum August Mitglied des Vorstands der Rhodes'schen Charter-Gesellschaft, er gehört zu den nähern Freunden von C. Rhodes, und dieser ist auch Anteilhaber der South West Africa Co. Auf diese Weise hat nun C. Rhodes jetzt eine gewisse Herrschaft über ganz Südwestafrika erhalten; da auch das Barotheland an unsrer Nordostgrenze vor einigen Monaten dem Lande der Charter-Gesellschaft zugeteilt worden ist, so ist das deutsche Schutzgebiet in eine Lage gekommen, die sich mehr fühlen als aussprechen läßt. Von kundiger Seite wird angedeutet, daß alle diese Vorgänge in innerm Zusammenhange mit dem deutsch-englischen Abkommen stünden. Doch hat sich die South West Africa Co. nicht mit den Erwerbungen in Deutsch-Südwestafrika begnügt, sondern hat auch noch das Gebiet der South Africa Co. im portugiesischen Angola in ihren Besitz gebracht, das 30 000 englische Quadratmeilen umfassen soll. Nach englischen Angaben soll durch das neue Abkommen auch das Gebiet nördlich vom Kunene an Deutschland übergehen. Somit würde die South West Africa Co. schon im voraus sich die Herrschaft in wirtschaftlicher Beziehung über Landstriche gesichert haben, die später an Deutsch-Südwestafrika angeschlossen werden sollen.

Welcher deutsche Patriot vermag von dieser Auslieferung unsers wertvollsten Kolonialbesitzes an England ohne Beschämung und Empörung Kenntnis zu nehmen! Wäre diese bisher unwiderlegte Nachricht wirklich wahr, so hätte das Deutsche Reich allerdings nur noch die Geschäfte der englischen Kaufleute zu besorgen, ihnen durch die Erhaltung und Vermehrung unsrer Schutztruppe die Sicherheit ihres Eigentums zu verbürgen und dadurch und durch die Erbauung von Eisenbahnen und Veriefelungsanlagen in großem Stile die Rentabilität ihres ihnen von Reichs wegen geschenkten Arealis zu erhöhen.

Raum drei Jahre sind verfloßen, als wir in unsrer Abhandlung: „Neu-Deutschland und seine Pioniere“ (S. 62) auf die Folgen der Verschleuderung des besten Landes unsers Schutzgebiets mit den Worten hinwiesen: „Also unsre wirtschaftlich Schwachen, die eine Heimstätte, eine Scholle für ihre und ihrer Familie Ernährung suchen, sollen warten, bis das Land unter einige wenige Erwerbsgesellschaften und Latifundienbesitzer verteilt sein wird, damit diese dann bei regerer Nachfrage nach Boden mit dem geschenkten und im Wert erheblich gestiegenen Areal Schacher zu treiben vermögen.“ Und schon heute ist dieser Zeitpunkt eingetreten. Von der Gnade englischer Kaufleute hängt es nun ab, ob sie in Deutsch-Südwestafrika überhaupt unser überschüssiges Menschenmaterial

die Ausdehnung dieser Kolonien (sc. wenn die Engländer in wirtschaftlicher Hinsicht die Herren derselben geworden sein werden) ohne Eiferjucht betrachten.“ Und die Times vom 25. November vorigen Jahres wagen im Hinblick auf das geheimnisvolle deutsch-englische Abkommen es offen auszusprechen: „daß Deutschland durch dauernde freundschaftliche Haltung gegenüber dem britischen Weltreich in Wahrheit seinen überseeischen Interessen besser dienen werde als durch eigne Kolonien.“ Wahrlich es gehört die ganze deutsche Lammesgeduld dazu, den Hohn zu ertragen, der in solcher Sprache liegt.

aufnehmen wollen, von ihnen hängt es ab, ob und unter welchen Bedingungen sie deutschen Staatsangehörigen gestatten wollen, an der Förderung der Mineral-schätze unsers Schutzgebiets teil zu nehmen. Mußte nicht der Hinblick auf die großartige wirtschaftliche Entwicklung der südafrikanischen Nachbarstaaten unsre Regierung bei der Vergebung unsers Landbesitzes zur größten Vorsicht mahnen? — wenn man bedenkt, welche Entwicklung z. B. der Oranjerestaat in den letzten fünfzig Jahren gewonnen hat. Dieser Staat, der nach einer Schilderung unsers Experten Rehbock eine auffallende Ähnlichkeit mit großen Teilen des Schutzgebiets hat, stand im Jahre 1845 etwa auf der jetzigen Kulturstufe des deutschen Schutzgebiets. Im Jahre 1890 hatte das Land schon einen Bodenwert von 800 Millionen Mark und einen Viehbestand von 900 000 Stück Großvieh, 7 500 000 Stück Kleinvieh und 270 000 Pferden und Maultieren. Es erzeugte im Jahre 39 Millionen Kilo Getreide und 11 Millionen Kilo Wolle und konnte 17 400 wehrfähige Bürger zur Verteidigung seiner Grenzen stellen. Findet in Deutsch-Südwestafrika auch nur eine ähnliche Entwicklung statt, so können nach Rehbock die Ausfuhrwerte die zur Erhaltung selbst einer großen weißen Bevölkerung erforderliche Einfuhr reichlich decken. Eine deutsche Bevölkerung kann dort leben und gedeihen, sie kann sich ohne Unterstützung vom Mutterlande erhalten und schützen und wird berufen sein, bei der weitem Gestaltung der südafrikanischen Verhältnisse eine wichtige Rolle zu spielen.

Hätte die Regierung von vornherein die Ansiedlung kleiner Leute begünstigt und ihnen das — im Verhältnis zu den von den Gesellschaften projektierten Riesenfarmen von 20 000 Morgen für den Kopf — verschwindend kleine Stück Land geschenkt, dessen sie zur Begründung ihrer Existenz bedürfen, hätte die Regierung, wie ich wiederholt vorgeschlagen habe, diese Parzellen für ihre zukünftige landwirtschaftliche Bestimmung durch deportierte Sträflinge vorbereiten lassen, so würde sie heute von den Erwerbsgesellschaften unabhängig sein und, was nicht zu unterschätzen ist, auch bei den breiten Schichten der Bevölkerung mehr Verständnis, Liebe, ja sogar Begeisterung für ihre kolonialen Bestrebungen finden.

Mußte nicht die Thatsache, daß in den Nachbarstaaten reiche Mineralschätze aufgedeckt wurden (wie die Goldfunde in Transvaal, die Diamantfelder bei Kimberley) für die Regierung ein Beweggrund mehr sein, vor der Vergebung der Minengerechtigkeiten über das ganze ungeheure Land an einige wenige englische Gesellschaften erst die weitere Entwicklung abzuwarten? Fehlte es doch nie an Anzeichen für ein gleiches Vorkommen im Schutzgebiete. Und welche Perspektive eröffnete sich dem Reich in finanzieller Hinsicht, wenn es sich, belehrt durch die Entwicklung in Transvaal, die ausschließliche Förderung dieser Schätze vorbehalten hätte!

Nach jahrhundertelangem Warten ist die deutsche Nation jetzt zum erstenmale in den Besitz eines Koloniallandes gelangt, das wie kein andres

in der Welt zum Ackerbau und zur Besiedelung mit kleinen Leuten geeignet ist, und dabei hat dieses Land einen Umfang, der den des Deutschen Reichs um drei Viertel übertrifft, ein Land, das mithin viele Millionen Deutscher aufzunehmen vermag. In Deutsch-Südwestafrika glaubten wir das ersehnte Land gefunden zu haben, das bei weiser Ausnutzung noch nach Jahrhunderten Raum für unsre überschüssige Bevölkerung zu bieten vermag. Dort könnten sich alljährlich Tausende unsrer Stammesgenossen, für die unser Vaterland zu eng ist, ein neues Heim gründen, statt daß sie wie bisher übers Meer ziehen und dem Vaterlande völlig verloren gehen. Die deutschen Einwanderer in Deutsch-Südwestafrika sollten Deutsche sein und Deutsche bleiben. In Deutsch-Südwestafrika sollte ein Neu-Deutschland entstehen.

Und das alles sollte nur ein Traum gewesen sein! Wir hätten bisher nur für England gearbeitet, und die Reichsregierung hätte ohne einzuschreiten eine solche Entwicklung zugelassen? Das ist schwer begreiflich, ja schier unglaublich. Deutscher Michel, wann wirst du dich auf deine Kraft besinnen und dich endlich einmal deiner ehrlichen Haut wehren?



Zur Reform des Personentarifs der preußischen Eisenbahnen



ie preußische Eisenbahnverwaltung bereitet, wie die Zeitungen melden, eine Reform des Personentarifs vor. Daß ein Bedürfnis dazu vorhanden ist, wird niemand bestreiten; aber über die Richtung, in der die Reform vor sich gehen muß, wenn eine gesunde Entwicklung angebahnt werden soll, werden die Meinungen verschieden sein. Kürzlich wurde in einer Zeitung die Maßregel der sächsischen Eisenbahnverwaltung zur Nachahmung empfohlen, die die Gültigkeit der Rückfahrkarten auf die Dauer von zehn Tagen ausgedehnt hat. Wollte die preußische Verwaltung diesem Beispiele folgen, so würde sie damit allerdings ihrem alten System treu bleiben, dem System der Ausnahmen. Dieses besteht in der fortgesetzten Erweiterung und Vermehrung der sogenannten Erleichterungen des Reiseverkehrs in der Form von Preisermäßigungen unter gewissen Voraussetzungen und Beschränkungen. Aber ein Weitergehen auf diesem Wege würde die notwendige Reform für lange Zeit ausschließen. Und es ist wahrlich an der Zeit, daß mit dem System der Ausnahmen endlich gebrochen wird; denn die sogenannten Reiseerleichterungen haben in